Donnerstag, 19. August. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

№ 9281.

Die „Danziger Zeitung" erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserlichen Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 4 ℛℳ 50 ₰. — Auswärts 5 ℛℳ — Inserate, pro Petit-Zeile 20 ₰, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein und Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube und die Jäger'sche Buchh.; in Hannover: Carl Schüßler.

1875.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 18. August. Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht eine schriftliche Danksagung des Reichskanzlers aus Varzin vom 17. August an Alle, die anläßlich der Einweihung des Hermannsdenkmals freundliche Grüße ihm zugehen ließen, mit dem Ausdrucke des Bedauerns, daß er dem Feste nicht beiwohnen konnte.

Ragusa, 17. Aug. Gestern sind 1030 Mann türkischer Truppen, die von Konstantinopel kamen, in Klek ausgeschifft. Der Statthalter von Mostar entsandte zur Unterstützung 1500 Mann Infanterie, 100 Mann Kavallerie und zwei Kanonen. Die Insurgenten besetzten die Positionen von Mislina zwischen Mostar und Klek.

φ Directoren-Conferenzen und Lehrer-Vereine. II.*)

Lehrer-Vereine sind ebenso wie die Directoren-Conferenzen kein Product der jüngsten Tage. Auch für sie steht Westfalen geschichtlich in erster Reihe durch seinen Verein rheinisch-westfälischer Schulmänner, der im Anfange der 30er Jahre zumeist auf Anregung des Professors der Geschichte Heinrich Grauert zu Münster, — später in Wien —, gegründet worden und durch die Herausgabe seiner Jahrbücher für die wissenschaftliche Welt nicht ohne Verdienst gewesen ist. Die letzte Wanderversammlung dieses Vereins fand 1846 in Arnsberg statt und mit ihr gingen auch die erwähnten Jahrbücher ein, weil, wie Grauert hervorhob, eine jüngere Concurrentin — die Mützell'sche Zeitschrift für Gymnasialwesen — jetzt von Bonitz und Anderen redigirt — ihre Lebensfähigkeit untergraben, wenngleich jene Sein und Leben ihr abgeborgt und nur durch das Erscheinen an einem Centralorte Mehreres zu leisten vermochte. Die Mützell'sche Zeitschrift war aber ebenfalls das Organ eines Vereins von Gymnasiallehrern, der Berliner nämlich, und auch dieser verfolgte ähnliche Tendenzen wie der der rheinisch-westfälischen Schulmänner, vor allem wissenschaftliche und pädagogische Fortbildung der einzelnen Mitglieder. Nach 1848 traten rheinische Schulmänner zusammen, und dieser Verein besteht noch, obgleich er sich in der jüngeren Zeit in zwei Abtheilungen, die der Gymnasial- und der Realschullehrer gespalten hat. Die rheinischen Vereine haben nicht allein die innere Hebung des Lehrerstandes, sondern auch seine äußere Besserstellung mit Energie und nicht ohne Erfolg in die Hand genommen, und leiten somit zu den neuern Provinzial-Lehrer-Vereinen in Preußen, Posen, Schlesien, Brandenburg ꝛc. hinüber. Die Versuche des Jahres 1848, feste Verbände unter den Lehrern der höheren Unterrichts-Anstalten zu gründen, kann man füglich übergehen. Es waren zu schnell vorübergehende Erscheinungen, die sich meist nur gegen die damals allzu streng angezogenen Zügel einer bureaukratischen Bevormundung richteten und im Eifer des plötzlich erwachten Kampfes über das Ziel hinausschossen.

Die jetzigen Provinzial-Lehrer-Vereine haben festere Formen erhalten. Durch den ihnen aufgedrungenen Kampf um's Dasein, welcher mit dem Anfange dieses Jahrzehntes größere Dimensionen annahm, als die Aufbesserung der Beamtengehälter im allgemeinen auch von der Staatsregierung und die Unzulänglichkeit des Mühler'schen Normalplanes von 1863 insbesondere im Cultusministerium anerkannt worden. Die Erfolge des Kampfes waren den Lehrern nicht ungünstig, doch haben sie eine nicht unbedeutende Niederlage in Betreff des Wohnungsgeld-Zuschusses zu verzeichnen und somit noch immer eine gerechte Veranlassung, um äußere Stellung des Standes wie der einzelnen Personen zu ringen und die nicht ungünstige öffentliche Meinung zu ihrem Vortheile anzurufen. Es ist in den einzelnen Vereinen über diese Punkte neben manchem Annehmbaren auch vieles hervorgetreten, was durch seine Ueberschwänglichkeit den Gegnern dient, die rechte Formel „Gleichstellung der Lehrer höherer Unterrichtsanstalten mit den Richtern erster Instanz" ist wohl gefunden, aber es fehlt noch viel daran, daß auch der Inhalt dieser Formel nach allen Seiten hin vollständig ausgebreitet worden. Während man nämlich die positive Seite derselben, die Vortheile und Besserstellung des Lehrerstandes gern acceptirt hat, sträubt man sich nicht selten anzuerkennen, daß auch auf Seiten der Lehrer manches geschehen muß, was das Besserwerden negativ herbeiführt. Ein zweites Moment, welches den Lehrervereinen durch äußere Nothlage näher gelegt worden, richtet sich auf die Sicherstellung von Lehrer-Wittwen und Lehrer-Waisen. Die Wirklichkeit zeigt da manches Bild, welches erschrecken macht und Abhilfe suchen läßt selbst auf Wegen, auf denen solche schwerlich gefunden werden können. Das schadet indeß nicht, denn auch Fehltritte sind erlaubt, sofern sie aus dem Streben nach dem bessern hin hervorgehen, und nicht starrsinnig verdeckt werden.

Neben diesen die äußere Lebensstellung der Lehrer an höhern Unterrichtsanstalten tangirenden Momenten oder wie man zu sagen pflegt, neben dieser materiellen Seite der Bestrebungen muß nothgedrungen eine ideelle Seite derselben nicht benachtheiligt werden, doch wird es räthlich sein, die meist ins Breite sich verlierenden pädagogischen Auseinandersetzungen oder auch die streng wissenschaftlichen Arbeiten, für die es an geeigneten Orten zur Veröffentlichung nicht fehlt, durch Abhandlungen und Vorträge zu ersetzen, die die wissenschaftliche Ausbeute der betreffenden Provinz nach naturwissenschaftlicher, geographischer und geschichtlicher Seite hin zum Ziele nehmen. Es fehlt noch viel, daß solche Arbeiten allerwärts planmäßig und energisch aufgenommen wären: Niemand wird aber bestreiten, daß diese Lücke ausgefüllt wie auch, das grade Lehrer an höhern Bildungsanstalten vorzugsweise zu dieser Ausfüllung berufen sind. Und grade jetzt, wo die wissenschaftlichen Abhandlungen zu den alljährlich erscheinenden Schulprogrammen in Wegfall kommen sollen — was man an ihre Stelle gesetzt, wird wohl den Wegfall nicht inhibiren — wo also eine Einrichtung geschwunden, die immerhin in weiten Kreisen zu Studien angeregt, die ohne den Ehrenzwang vielleicht längst aufgegeben wären, scheint es an der Zeit zu sein, die Provinzialforschungen Jahrbüchern zuzuweisen, die von den Provinzial-Lehrer-Vereinen zusammenzustellen wären. Diese Art des Strebens würde für lange Zeiten ein Band abgeben, das die Vereine fester zusammenhielte als der bloße Kampf um das tägliche Brod, der doch, so hofft man, allmälig leiser und leiser verklingen wird. Sie würde auch den einzelnen Vereinen die Abwehr der Ungunst vermitteln, mit der sie auf Seiten der vorgesetzten Schulräthe oder Provinzial-Schul-Collegien zu ringen haben.

Diese Ungunst tritt überall leicht erkennbar hervor, bald ignorirt man, bald giebt man an besonderen Stellen nicht miß zu verstehende Winke, bald auch läßt man einem Aufwiegler die Ungnade sichtbar werden, die lange still im Herzen getragen worden. Man kann zwar nicht sagen, daß solches Gebahren von einem „weiten Blicke" Zeugniß ablegte, der doch an den genannten Stellen nicht fehlen sollte, ja noch mehr, um den man manche andere Unzulänglichkeit verzeihen möchte, allein die Wirklichkeit entspricht dem Gesagten ganz genau und es kann nur die Erwartung ausgesprochen werden, daß man allüberall das ernste Streben der Lehrervereine nicht verkennen, daß man ihnen entgegenkommen und sie durch Aufträge von Seiten der Verwaltung mit Vertrauen beehren möge. Denn sie sind zur Zeit die einzigen Organe, von denen nach vielen Seiten hin Ersprießliches für den höhern Unterricht erhofft werden kann und die man durch angemessene Behandlung nicht verkümmern oder vielleicht auf Abwege bringen, sondern in den Dienst der guten Sache hineinzwängen sollte.

* S. Nr. 9271 d. Z.

Deutschland.

△ **Berlin**, 17. August. Nach hierher gelangten Berichten schreiten die Arbeiten an den mächtigen Ausstellungsgebäuden zu Philadelphia sehr schnell vorwärts. Dieselben kommen bis Anfangs Dezember unter Dach, so daß am 1. Januar bereits mit der inneren decorativen Ausstattung begonnen werden kann. Die Verschiffung der deutschen Ausstellungsgegenstände soll am 15. Dezember beginnen und am 1. Februar vollendet sein, so daß noch hinreichend Zeit bleibt, die Dinge zu ordnen. Die Weltausstellung wird bekanntlich am 10. Mai 1876 eröffnet. Die deutsche Ausstellungs-Commission hat sich die in Wien gesammelten zum Theil ja theuer genug bezahlten Erfahrungen zu Nutze gemacht und hofft alle dort hervorgetretenen Uebelstände vermeiden zu können. Die Beschickung von Seiten der deutschen Industrie wird die anfänglich so bescheidenen Erwartungen in überraschender Weise übertreffen. Auch nach erfolgter Sichtung des angemeldeten Materials verbleibt noch ein sehr achtbares Contingent von Ausstellern. Zu dem darüber bereits gemeldeten sei heute hinzugefügt, daß u. A. Krupp aus Essen ein ganzes eigenes Schiff mit seinen Ausstellungs-Gegenständen befrachten wird. Es soll hierzu auch ein sogenannter Tausendpfünder gehören, ein Geschütz, welches 40 Fuß Länge hat und 55 englische Tons d. h. 55,000 Kilogramm oder 110,000 Zollpfund schwer ist. — In den nächsten Tagen sollen hier im Reichskanzleramt die Arbeiten für die Raumvertheilung der deutschen Abtheilung jener Weltausstellung beginnen.

* Der heutige „Deutsche Reichs-Anzeiger" publicirt an der Spitze seiner Nummer die Verleihung des Kronenorden dritter Klasse an den Bildhauer Ernst v. Bandel, den Erbauer des Hermannsdenkmals.

— Im Monat Juni sind auf sämmtlichen Eisenbahnen Deutschlands nach der uns vorliegenden, im Reichseisenbahnamt aufgestellten Nachweisung im Ganzen 153 Personen, darunter 9 Passagiere, verunglückt. Getödtet wurden 13 Personen. Von den getödteten Reisenden kommt je eine Tödtung auf 7,992,500 beförderte Passagiere und auf 59,720 Züge. Von den verletzten Passagieren kommt je eine Verletzung auf 2,283,571 Reisende und 17,063 Züge. Es kamen 24 Entgleisungen und 11 Zusammenstöße fahrender Züge vor. Im Durchschnitt hat bei 13,271 Zügen eine Entgleisung, bei 119,439 Zügen ein Zusammenstoß stattgefunden. Die meisten Entgleisungen und Zusammenstöße kamen bei der Hannoverschen Staatsbahn, Ostbahn und Württembergischen Bahn vor.

— In Goslar bereiteten dem Kronprinzen die Frachtfuhrleute eine feierliche Einholung eine halbe Meile von der Stadt. Sie erschienen als schmucke Cavaliere, in blauen linnenen Kitteln, jeder mit einer Peitsche bewaffnet. Der Führer ritt an den Kronprinzen heran und bat denselben, die Equipage einen Augenblick halten zu lassen. Als dies geschehen war, trug der Führer die fernere Bitte vor, kaiserlicher Hoheit ein Ständchen bringen zu dürfen. Der Kronprinz lachte und nickte zustimmend, und nun begannen die Fuhrleute, indem sie tactmäßig mit den Peitschen knallten, ein jedenfalls originelles Concert, das den Prinzen höchlichst ergötzte. Darauf setzte sich die Calvalcade in Bewegung und ritt mit ihren schweren Pferden so wacker vor, daß die Kutschpferde vor der prinzlichen Equipage kaum zu folgen vermochten.

— Wie schon gemeldet, wollten sich heute die bayerischen Bischöfe in Eichstädt zu einer Conferenz versammeln. Ueber den Zweck derselben schreibt man der „Karlsr. Ztg.": „Das Ergebniß der bayerischen Wahlen hat den Erwartungen der bayerischen Bischöfe bei Weitem nicht entsprochen, da sie von den Hirtenbriefen eine durchschlagende Wirkung erwartet hatten. Dazu tritt noch der immer offener sich kundgebende Zwiespalt innerhalb der clericalen Partei selbst, so daß die gesammte ultramontane Agitation Bayerns in ihrem Erfolge gefährdet erscheint. Die Bischöfe beabsichtigen nun, durch eine erneuerte gemeinschaftliche Kundgebung noch vor Eröffnung des bayrischen Landtages die Partei zu stärken und zu geschlossenem Vorgehen zu ermuthigen. Die Kundgebung wird voraussichtlich in einer Adresse an den König Ludwig bestehen, worin die Bischöfe versuchen werden, ihre während der Wahlen eingenommene Haltung zu begründen. Die erste Anregung zu dieser Conferenz ging von der Nuntiatur in München aus.

Posen, 17. August. Gestern wurde durch Polizeipräsident Staudy der Besitz- und Personenstand der hiesigen Ursulinerinnen festgestellt. Die Damen haben in der Vorahnung dessen, was da kommen wird, ihre sämmtlichen Kassenbücher u. s. w. in's Ausland gesandt, und sind auch in Bezug auf die Hypotheken sehr vorsichtig gewesen. Als Besitzer derselben figuriren ein Herr Dzierzykraj Morawski, ein Fräulein Morawska und eine Gräfin Lubienska. Die hypothekarisch versicherte Summe beträgt 327,000 Mk., eine Summe, welche

Von Geschlecht zu Geschlecht.

Novelle von W. S.

(19. Fortsetzung.)

VI.

Der Schullehrer kam jetzt täglich in das Haus und Leontine Thalheim war seine verlobte Braut.

Alice mußte es ihrer Gesellschafterin gestatten, ihn im Wohnzimmer zu empfangen, aber sie bekümmerte sich um die Sache selbst in keiner Weise. Nach jener Unterredung mit dem Inspector lebte sie fast gänzlich isolirt, obwohl die täglichen Mahlzeiten gemeinschaftlich, wie immer, eingenommen wurden, und obwohl eine ceremonielle Höflichkeit den inneren Zwiespalt der Herzen künstlich verdeckte.

Pater Clemens kam während dieser Zeit sehr häufig, und nie ließ er eine Gelegenheit vorübergehen, die ihm irgend eine Anklage gegen den Gutsherrn gestattete.

„Es kommt", flüsterte er in das Ohr der jungen Frau, „es kommt sicherlich. Die Leute verlassen nicht gutwillig ihre Wohnungen, — irgend ein Unglück bereitet sich vor."

Alice sah ihn verächtlich an. „Sind Sie im Begriff, ein Beichtgeheimniß auszuplaudern, Herr Caplan, oder schöpfen Sie aus dem ergiebigen Quell der eigenen Phantasie?"

Dann kehrte sich der Priester voll Erbitterung ab und Alice versank mit gleichen Gefühlen wieder in ihre vorige Unbeweglichkeit.

Die alte Susanna versuchte es auf jede Weise, sie zu trösten und zu erheitern, aber Alice antwortete ihr nur höchst selten und dann abweisend.

„Laß mich, Amme, mir fehlt Nichts. Ich zehre nicht aus!"

Und doch glaubte sie manches Mal, daß es so sei. Ihr Spiegel zeigte schmäler gewordene Wangen, blaugeränderte Augen und wachsbleiche Farbe. Wie eine schwere, drückende Mattigkeit lag es auf allen ihren Sinnen.

In das Dorf ging sie nicht mehr, seit es Wiering verboten. Sie schauderte, so oft ihr seine wilde Drohung in's Gedächtniß kam, aber auch noch ein anderer Umstand hinderte sie daran. Fräulein Thalheim folgte in einiger Entfernung ihren Schritten, sobald sie sich auf den Weg machte; es war also nur zu klar, daß die Furcht vor Ansteckung den Gutsherrn bewog, eine Spionin zu halten. Vielleicht hatte ja die Gesellschafterin den Auftrag, ihre junge Herrin gewaltsam an einem Betreten der inficirten Gegend zu hindern, — man konnte es wenigstens nicht wissen.

Alice ging also, ohne durch ein einziges Zeichen diese beschämende Entdeckung zu verrathen, von jetzt an in entgegengesetzter Richtung vom Hause fort, und zwar hinauf in den Wald.

Sie hatte es bis dahin eigensinnig verweigert, jemals eine Spazierfahrt zur Ruine mitzumachen. Das Andenken der Stunde, in welcher Ernst bei Gelegenheit dieses Wunsches eine Definition über den Begriff ehelicher Harmonie zum Besten gegeben, war in ihrer Seele noch zu wach und schmerzte zu bitter, um irgend eine Berührung zu ertragen.

So oft ihr Gemahl an schönen Tagen einen Ausflug in die Umgegend vorschlug, so oft Fräulein Thalheim, wie sie nie verfehlte, diesen Vorschlag mit lebhaftem Beifall aufnahm, schützte Alice irgend einen Scheingrund vor, um nicht seine specielle Auffassung derartiger Vergnügungstouren zur Geltung gelangen zu lassen. Es gewährte ihr heimliche Freude, durch das consequente Nein jedesmal die Gesellschafterin um den erhofften Genuß zu betrügen. Mit ihr allein konnte ja Ernst Wiering der Leute wegen unmöglich eine Spazierfahrt unternehmen.

Jetzt aber lenkte sie ihre Schritte zum Walde und ging meistens schon bald nach dem Kaffee fort, weil der Weg weit war und die Gegend doch zu einsam, um sie am Abend allein zu durchstreifen.

Da oben, von den Steintrümmern der alten Ruine herab, bot sich durch eine schmale Waldlichtung der Blick auf das ferne Meer, und hier an dieser Stelle konnte Alice stundenlang sitzen. Tief unter ihr die blaue wallende Fluth, der weiße Strand und der ungepflasterte Weg, welcher vom Dorf herauf führte. An der Seite desselben zog sich gerade hier eine tiefgrüne Wiese langsam bis an den Waldsaum empor und mündete in das Unterholz, das sich an den alten Thurm heranrankte. Die vollkommene Stille dieser Gegend that Alicens Nerven wohl. Sie brauchte hier auf kein Geräusch zu achten, nicht zu antworten und überhaupt keinerlei Rücksichten zu beobachten. Mit halbgeschlossenen Augen, die Hände müßig gefaltet, überließ sie sich der Welt ihrer Träume, jener gefährlichen, trügerischen Welt, die schon im Pensionat der Madame Rambeau ihre verlockenden Arme nach dem jungen romantischen Herzen ausgestreckt. Sie dachte dann zuweilen an Paul Wallfried und was er zu dieser Verschwendung von Seele und Zeit wohl sagen würde. Nach dem Gespräch im Garten hatte sie ihn nicht wiedergesehen, auch nicht einmal über den Hof war er gegangen.

Aber das empfand sie wie eine Erleichterung. Der Bruch mit ihm konnte jetzt nicht wieder geheilt werden, — wozu auch? Alice gab sich selbst und ihr ganzes Schicksal verloren.

Die Sonne brannte heiß und der Blick auf das ferne Meer war fast blendend. Nur die Ruine selbst lag im Waldesschatten, von tausendjährigen Buchen umgrenzt, von grünen Schlinggewächsen überwuchert und durchrankt. Ein bedeutender Theil der schweren alten Quadersteine war zum Bau der Fabrik verwendet worden, daher lag eine Seite des Ganzen in Trümmern, die andere jedoch hatte sich ihre ursprüngliche Romantik voll bewahrt. Alice suchte ihren gewohnten Sitz, eine vorspringende Ecke, von welcher aus sie Wald und Meer überblicken konnte, ohne selbst gesehen zu werden. Kein Laut durchdrang die Einsamkeit. Die junge Frau lehnte ermüdet den Kopf gegen das grüne Gezweige des Geisblattes und der wilden Rosen. Halb wie im Traum, halb wie ein Wunsch sonderbarer Art gaukelte es vor ihrer Seele: Wenn jetzt Musik die hehre Stille durchklingen würde, ein Choral oder ein Gebet, wenn sie sterben dürfte, die Stirn von Rosen umgeben, die Brust frei athmend im Walde. Ach die Musik, wie schmerzlich hatte sie die holde Trösterin entbehrt. Ganz in der ersten Zeit ihrer Ehe bat sie Ernst Wiering, doch aus dem nächsten Städtchen einen Clavierstimmer kommen zu lassen; aber da hatte er geschaudert und geantwortet: „Zwanzig wenn Du willst, meine beste Alice, indeß nur unter Einer Bedingung: Du darfst nie spielen, wenn ich zu Hause bin!"

Wie erschreckt war sie damals zurückgetreten. „Ernst, Du kannst unmöglich die Musik hassen!"

„O", lachte er, „und das sogar sehr, wenn Du erlaubst. Draußen mag immerhin zuweilen ein Concert stattfinden; man kann dem stärksten Brausen füglich aus dem Wege gehen und man erträgt's bei guter Stimmung auch überhaupt im Freien recht wohl, aber Geklimper in vier engen Wänden! Wie heißen doch die Worte? Du liebst ja Poesien so sehr. „So ein Lied, das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann!" Aber es giebt einen Ausweg und diesen erbiete ich mich, mit Dir zu gehen. An jedem Freitag ist in der Stadt ein Garten-Concert; wünschest Du, daß ich abonnire, so sprich nur. Es soll sogleich geschehen, und Du darfst mit Recht hoffen, dort von allen anwesenden Damen die schönste zu sein. Nicht wahr, das verlockt mehr, als ein Solo hier in den nüchternen Wänden des eigenen Hauses?"

Das sagte er in guter Absicht, ganz ahnungslos heiter sogar, aber sie empfand es wie eine bittere Kränkung. „Ich danke Dir, Ernst, laß das Abonniren und — laß auch den Clavierstimmer. Ich mag nicht spielen."

„Nun", versetzte er leichthin, „wie Du willst, aber Deine Launen sind unberechenbar."

Und dann blieb das Instrument verschlossen bis am Abend der Gesellschaft die ohrenzerreißenden Tänze vollführt wurden. Alice sprach das Wort Musik nie wieder aus.

An das Alles dachte sie jetzt, und wider Willen fragte die innere Stimme, ob es der rechte Weg gewesen, den sie damals einschlug. Paul Wallfried's dunkles Auge schien sie vorwurfsvoll anzusehen. Sie hörte im Geiste seine freundlichen und doch so mahnenden Worte.

Aber jetzt war das Alles zu spät. Alles dahin. Nur das heiße Verlangen nach Frieden, nach Schlaf

bei Weitem den Werth des Gebäudes übersteigen soll. (Ostd. Z.)

Holland.

Haag, 12. August. In einigen Tagen soll in Amsterdam der zweihundertste Jahrestag der Stiftung der dortigen Kirche der portugiesischen Israeliten (in welcher sich bekanntlich der wesentliche Theil des Gutzkow'schen Drama's „Uriel Acosta" abspielt) festlich begangen werden. Nun hatte der Kirchenvorstand u. A. auch den Vorstand der Amsterdamer evangelischen Gemeinde zu der Feier eingeladen. Statt aber diesen Beweis der Toleranz zu würdigen, richtete letzterer eine für das religiöse Gefühl der Einladenden ziemlich verletzende Antwort an den jüdischen Kirchenvorstand. Andererseits schickten aber sowohl die freisinnige Minorität der eingeladenen Verwaltung als die liberalen Mitglieder der Gemeinde überhaupt Schreiben ein, in welchen die Haltung des evangelischen Kirchenraths ziemlich scharf gerügt und als nur den Absichten eines kleinen Theils sämmtlicher Protestanten entsprechend bezeichnet wurde. Zu gleicher Zeit kam es aber in der nämlichen Stadt zu weit gefährlicheren Collisionen zwischen Christen und Juden. Ein Israelite sollte nämlich einer Magd eine Ohrfeige versetzt haben. Der Bräutigam derselben begab sich nun nach dem Judenviertel und beschimpfte den angeblichen Thäter, wobei selbstverständlich dessen Glaubensbekenntniß nicht ungeschoren blieb. Es entspann sich nun eine Schlägerei, welche später in eine förmliche Schlacht zwischen der Bevölkerung des Judenviertels und den zugeströmten Christen ausartete, wobei nicht blos von Steinen und Dachziegeln, sondern selbst von siedendem Wasser Gebrauch gemacht wurde. Zwar wurden die Tumultuanten schließlich von der Polizei auseinandergetrieben, leider aber lassen ähnliche Zusammenstöße gewöhnlich während längerer Zeit eine bedauerliche Gährung hinter sich.

Schweiz.

Bern, 14. Aug. Pater Hyacinth macht wieder einmal von sich reden. Er brandmarkt in einem an die „Democratie catholique" gerichteten Briefe einen jurassischen Staatspastor Camerle, der auch unter dem Namen Omer segelt. Dieser Priester kam völlig abgebrannt zu Hyacinth, nachdem er schon zuvor bei Mermillod gewesen und dort das Versprechen empfangen, daß man ihn mit Geld unterstützen würde, auf daß er in seine alte Diöcese in Digne zurückkehren könne. Von Mermillod soll er außerdem die Versicherung erhalten haben, daß man von ihm keine Retractation verlangen werde, die seiner Ueberzeugung zuwiderliefe. Camerle überreichte Hyacinth eine — aller Wahrscheinlichkeit nach auch Mermillod vorgelegene — Denkschrift über die wahre Lage im Jura, worin ein trostloses Bild der jurassischen Verhältnisse entrollt wurde und worin gleichzeitig die Staatspastoren mit Eseln verglichen werden, die an den Karren des Unglaubens gespannt seien. Nachdem Camerle oder Omer seinen Frieden mit Bern gemacht, leugnete er jene inzwischen veröffentlichte Denkschrift ab. Hyacinth bezeichnete dies als eine Frechheit, die er nicht näher bezeichnen wolle. Gleichzeitig versetzt er dem Redacteur der „Democratie catholique", Pfarrer Deramey, einen furchtbaren Hieb. Er schreibt: „Als Sie, mein Herr, in einem Briefe, den ich gegenwärtig unter Augen habe, mich wissen ließen, — es ist jetzt bald zwei Jahre, — an welche Regeln der Klugheit Sie sich „gebunden" fühlen, und als Sie beifügten, die öffentliche Ehe der Priester betreffend, von der Sie nichts mehr wissen wollen: „Eine geheime oder wenig bekannte Ehe" (Sie selbst mein Herr unterstreichen diese Worte) würde Sie weniger geniren; als ich Sie endlich in der Wahl Ihrer Mitarbeiter (hier auch habe ich schriftliche Beweise in Händen) nach solchen Grundsätzen handeln sah, da, mein Herr, war Ihr Unternehmen in meinem Gewissen verurtheilt. Ich fand es in sich selbst schlecht u. s. w." Hyacinth glaubt dem wahren Interesse der katholischen Reform in der Schweiz einen Dienst zu leisten, indem er die Staatspastoren zum Gegenstande besonderen Studiums macht und ihre Personen von der altkatholischen Sache trennt.

Bern, 14. August. Einer, der in Stuttgart mit dabei war, giebt im „Bund" Rückblicke auf das deutsche Bundesschießen und urtheilt u. A.: „Was das etwas heikle Verhältniß der schweizerischen zu den deutschen Schützen betrifft, so glauben wir annehmen zu dürfen, daß die Deutschen die Ueberlegenheit der Schweizer diesmal noch anerkennen werden, wenn auch nicht so ganz unbedingt wie früher. In Bremen wurden die Schweizer als Hexenmeister in der Schießkunst angestaunt, in Frankfurt als Meister bewundert, in Wien als solche noch offen anerkannt, in Stuttgart aber, da hat man bereits angefangen, mit ihnen zu wetteifern, und beim nächsten deutschen Bundesschießen dürfte der Wettkampf die Schweizer wohl warm machen. Was wir vor den Deutschen noch voraus haben, das sind ein oder zwei Dutzend Virtuosen, welche sie nicht haben, und einige hundert gute Schützen mehr, als sie haben. Unsere Ueberlegenheit in den Waffen hat vollständig aufgehört. So stehen die Dinge und wenn wir nicht mit aller Energie an der Weiterbildung des Schützen- und Schießwesens arbeiten, so wird kommen der Tag, wo unser Schützenruhm dahin sein wird." — An der geographischen Ausstellung in Paris sind von 23 Schweizern nicht weniger als 21 prämiirt worden, nämlich 6 mit Ehrendiplomen (der höchsten Auszeichnung), 4 mit Medaillen erster Klasse, 7 mit Medaillen zweiter Klasse und 4 mit Ehrenmeldungen. — Bei Weinfeld im Canton Aargau werden demnächst Steinkohlen-Bohrversuche gemacht werden. Die Bohrmaschine, welche eine englische Gesellschaft geliefert hat, ist bereits aufgestellt. Wenn keine Zwischenfälle eintreten, denkt man schon in einigen Monaten Gewißheit zu haben, ob überhaupt Steinkohlen vorhanden sind oder nicht.

Frankreich.

Paris, 15. August. Die Bonapartisten lassen jetzt Medaillen vertheilen, welche die Form eines Herzens haben. Auf der einen Seite, und zwar in der Mitte, befindet sich das Bildniß des kaiserlichen Prinzen mit der Inschrift: „Avenir"; rechts über ihm ist Napoleon I. und links Napoleon III.; über dem ersten ist das Wort „Gloire", über dem zweiten das Wort „Prospérité" angebracht. Auf der anderen Seite der Medaille ist das Bildniß der Kaiserin Eugenie, über welchem das Wort „Religion" schwebt. Diese Medaille wurde von einem englischen Fabrikanten angefertigt, welcher sie der Kaiserin zum Geschenk machte. — In Fontainebleau finden gegenwärtig Versuche mit Belagerungsgeschützen von einem bis jetzt ungewöhnlichen Kaliber statt. Die Ergebnisse, die man bis jetzt erhalten sollen, befriedigend sein.

— 17. August. Großfürst Konstantin und Gemahlin machten heute eine Spazierfahrt im Boulogner Wäldchen und dann Abschiedsbesuche. — Der Herzog von Coimbra, Bruder des portugiesischen Königs, ist gestern von England in Paris angekommen und machte heute dem Marschall Mac Mahon einen Besuch, den dieser sofort erwiederte.

Italien.

Rom, 13. August. Der „Perseveranza" wird aus dem Vatican geschrieben, daß die Jesuiten nicht aufhören, den Papst zu bearbeiten, noch einige fremdländische Prälaten in's heilige Collegium zu berufen, namentlich die Herren Dupanloup und Mermillod, den ehemaligen Pfarrer von Genf, in der Absicht, die Wahl ihres Candidaten in petto, der Niemand anders als der Erzbischof von Westminster, Cardinal Manning, sei, auf den Stuhl Petri zu sichern. — Der „Gazzetta d'Italia" wird aus Reggio in Calabrien geschrieben, daß, als nach dem Tode des Pfarrers von Melicucco, der jährlich 2000 Ducaten Einkünfte hatte, die Pfarreingesessenen einen Verwandten des Verstorbenen, den sehr würdigen Priester Don Tigani als Seelsorger wählten, der Bischof aber einen andern Priester ihnen zuschickte, sie diesem einstimmig zugerufen hätten: „Hinaus, hinaus! Wir wollen Dich nicht!" Darauf habe der Bischof die Kirche in Melicucco mit dem Interdict belegt und allen in der Umgegend angestellten Priestern bei Strafe der Excommunication verboten, daselbst geistliche Handlungen vorzunehmen; der von der Gemeinde gewählte Pfarrer Don Tigani habe sein Amt nicht antreten können. Mehrere Monate hätten die Bewohner von Melicucco diesen Intriguen des Bischofs Widerstand geleistet, aber das dringende Bedürfniß, wieder Gottesdienst zu haben, hätte sie endlich bewogen, dem Bischofe ihre Unterwerfung anzuzeigen. Der Correspondent fragt: „Wäre es nicht nothwendig, daß in solchen Fällen die Regierung ihrer gesetzlichen Gewalt sich erinnerte und die Bevölkerungen gegen die bischöflichen Anmaßungen schützte?" Die Gemäßigten haben aber auf ihre Fahne geschrieben: „Freie Kirche im freien Staate" und die Bevölkerungen mögen allein zusehen, wie sie sich von dem Druck der Bischöfe losmachen.

England.

* Mit Bezug auf die Affaire Baker schreibt man der „Voss. Ztg." aus London: Colonel Baker hat angeblich für 12 Monate seine Residenz nach dem Gefängniß von Horsemonger-Lane verlegt, wo ihm von dem dankbaren Vaterlande zwei schöne, große Zimmer zur Verfügung gestellt worden sind, die er sich, wie der „Penny-a-liner" wissen will, mit Geschmack und Eleganz hat ausmöbliren lassen und in denen er die große Zahl seiner Freunde und Bewunderer fast ohne Beschränkung empfangen und bewirthen darf. Dies thut er denn auch und es ist alle Aussicht vorhanden, daß er das auf ein Jahr berechnete otium cum dignitate in der angenehmsten Weise verbringen werde. Es ist sogar möglich, daß er den nicht von seinen militärischen Freunden und Bewunderern beanspruchten Theil seiner Muße dem Studium der Kriegswissenschaften, in denen er jetzt schon Erkleckliches leisten soll, widmen und sich so noch größere Verdienste um das Vaterland erwerben wird... Während die öffentliche Meinung den Obrist sehr scharf verurtheilt, tragen die militärischen Fachblätter ihre Sympathie für denselben zur Schau. Nicht nur entschuldigen, vertheidigen und bemitleiden sie den armen Colonel, sondern sie preisen und verherrlichen ihn. Wenn Horsemonger-Lane nicht in kurzer Zeit ein militärischer Wallfahrtsort von rührender Heiligkeit werden wird, so liegt es nicht an ihrem guten Willen. Für sie und ihre Gesinnungsgenossen ist der Gefangene bereits ein Märtyrer, für dessen Heiligsprechung sie sich eifrigst interessiren. Daß es sich überhaupt um ein Verbrechen oder nur um ein strafbares Vergehen handele, vermögen sie gar nicht zu begreifen. Die „United Service Gazette" sieht in dem unzüchtigen Angriff auf die Tugend eines unschuldigen Mädchens nur „einen Moment impulsiver Galanterie", wie das Blatt sich gefällig ausdrückt, einen Akt der modernen Ritterlichkeit, welche die Stelle der ritterlichen Romantik eingenommen und nur jetzt anders auftritt als früher, weil sich Zeiten, Menschen und Sitten überhaupt geändert haben. Daß das Blatt die in den exclusiveren Offizierskreisen herrschenden Stimmungen und Lebensanschauungen richtig wiedergiebt, läßt sich leider nicht bezweifeln. In der Schwurgerichtssitzung drängten sich die angesehensten Offiziere um die Anklagebank, selbst Generale, um dem Gefangenen ihre Sympathie zu beweisen, um ihn zu trösten, seinem Charakter ein bewunderndes Zeugniß auszustellen und durch demonstrative Parteinahme darzuthun, daß er sich in ihren Augen nicht entwürdigt habe, was auch Geschworene und Advocaten von seiner Handlungsweise denken möchten. In den Militärclubs und den vorzugsweise von Offizieren besuchten Gesellschaftskreisen ist Colonel Baker all the rage und dort wird die Baker-Feier gewiß noch längere Zeit als fashionable Epidemie wüthen.

Rußland.

Petersburg, 14. Aug. Der moralische Zuschnitt des russischen Klosterwesens wird von einem hiesigen in kirchlichen Fragen competenten Blatte zum Gegenstand einer interessanten Besprechung gemacht. Das Blatt kommt zu dem Schluß, daß das heutige russische Mönchswesen sehr weit von dem Ideal entfernt ist, dem einst die alten Mönche in ihrer Weltentsagung, Keuschheit und Armuth nachstrebten. Das müßige, üppige Leben ist es, was die heutigen Mönche Rußlands verführt. Darum bauen sie Kornkammern, große Häuser, die zu Handels-Etablissements niederer Art vermiethet werden, darum werden Fabriken gebaut, wird Handel mit Holz und Theer getrieben; darum werden gefälschte Wechsel ausgestellt, wird „Jerusalemer Wasser" verkauft, entstehen Prozesse über Prozessionen, über die Auffindung von Reliquien wie z. B. Seitens der bekannten Mitrofania und des Vorstehers einer der entfernteren Eparchien; um dieses müßigen Lebens willen tritt man überhaupt in das Kloster ein. Das Hauptcontingent der gegenwärtigen Mönche stellen verarmte Kaufleute, Bauern, die ihr Eigenthum verloren, abgedankte Küster und Glöckner, Bürger zweifelhafter Ehrlichkeit, Seminaristen, die den Cursus nicht beenden konnten; an gebildeten Elementen kommt kaum einer auf hundert. Bei einem solchen Bestande des Mönchthums wäre es allzu naiv, sittliche Größe von ihm zu fordern. (P. Z)

Türkei.

Constantinopel, 15. August. Die Fürsten von Serbien und Montenegro haben der Pforte formell versichern lassen, daß sie sich enthalten werden, den Aufstand in der Herzegowina zu ermuthigen. Fürst Nikita hat außerdem erklären lassen, daß die Zahl jener Montenegriner, welche an dem Kampfe theilnehmen, sehr übertrieben werde. (Dagegen wird aus Belgrad, vom 15. August, berichtet: Capitän Blajkovits aus Belgrad commandirt 2000 Mann Aufständische. 1500 Montenegriner werden durch einen Wojwoden befehligt. Aus Serbien und Montenegro gehen fortwährend Freiwillige nach der Herzegowina.)

Aus Ragusa vom 15. August wird telegraphirt: Um die Passage der Truppen, welche in Klek ausgeschifft werden, zu ermöglichen, sind im Krupathale 1200 Mann mit zwei Gebirgsgeschützen aufgestellt worden. Von Mostar und den umliegenden Ortschaften gingen 800 Mann türkische Truppen als Verstärkung gegen Nevesinje ab.

Aus Ragusa vom 16. August wird gemeldet: Zwei türkische Schiffe mit angeblich 5000 Soldaten sind mit der Bestimmung nach Klek hier vorüberpassirt. Wakunin, Secretär des russischen Consuls in Ragusa, wurde nach Trebinje beordert, um dort während des Aufstandes zu verbleiben. Die letzten Gefechte von Trebinje waren günstig für die Aufständischen.

Aus Triest vom 16. August liegt jetzt folgendes Telegramm vor: Die Nachrichten aus Albanien lauten beunruhigend. Die Insurgenten erstürmten das oberhalb Piwa liegende Goransko.

Amerika.

Newyork, 1. August. Aus Philadelphia wird berichtet, daß zahlreiche Anmeldungen von Regierungen und Privatpersonen eingegangen sind, welche beabsichtigen, auf dem Ausstellungsplatze eigene Bauten auszuführen: die Japanesen werden neben dem Jury-Pavillon und nahe dem Haupt-Ausstellungsgebäude ein japanesisches Dorf errichten. Es ist ihnen dazu ein Grundstück von nahezu zwei Ackern groß zur Disposition gestellt worden; die japanesischen Ausstellungs-Commissäre sind bereits hier eingetroffen und beginnen demnächst mit der Ausführung dieses Planes. Das Königreich Schweden und Norwegen wird ein heimathliches Schulhaus nebst Kindergarten, auch ein kleines Arsenal erbauen. England errichtet zwei große Ausstellungs-Pavillons. Der Staat Kansas wird in seinem eigenen Pavillon seine Producte und Fabrikate ausstellen. Die photographische Gesellschaft erbaut zwei Gebäude, eines zur Ausstellung von Bildern und außerdem ein Muster-Atelier. Die New-Yorker „Tribüne" wird ähnlich wie die „N. Fr. Pr." für ihre Berichterstatter auf dem Ausstellungsplatze eine große Office mit Arbeitszimmern, Empfangsräumen und dergl. erbauen, und zwar ist derselben ein Platz in der Nähe des Jury-Pavillons angewiesen worden, in welchem für Zeitungs-Correspondenten vier große Zimmer eingerichtet sein werden. Der ganze Ausstellungsplatz hat eine Ausdehnung von 236 Ackern, wird von einem Stacket von 16,000 Fuß Länge umgeben und 13 Eingänge werden hineinführen. Die Wege und Alleen haben eine Länge von 7 englischen Meilen und soll eine vier Meilen lange Pferde-Eisenbahn jetzt gebaut werden. Auch ist von allen Theilen der Stadt der Ausstellungsplatz leichter zu erreichen, als dies die Beförderungsmittel bei irgend einer früheren Welt-Ausstellung gestatteten. Zehn Pferde- und vier Dampf-Eisenbahnen werden direct nach dem Platze fahren; wenn erstere jede Minute einen Wagen, letztere alle 20 Minuten Züge dorthin abgehen lassen, so werden auf diese

---

und Vergessen lebte noch in ihren überreizten Sinnen. Ja, sie wußte es, sie hatte Nichts gethan, um Ernst's Liebe zu erwerben, sie hatte von ihm nur haben wollen, ohne zu geben. „Verzeih mir's", dachte sie schluchzend, „verzeih das Verbrechen einer Heirath ohne Liebe!" Sie schloß die Augen und halbe Bewußtlosigkeit bemächtigte sich ihres Geistes.

Da drang durch das Blättergrün, wie vom Himmel herab, aus der Höhe der Ruine, eine leise Musik an ihr Ohr; es war eine einzelne Geige, und was sie spielte, keine Melodie. Wie eine Drohung durchhallte es das Thal, wie grollende verzweifelte Klage, wie Fluch und Todesangst. So konnte nur ein wildzerrissenes Menschenherz sein Leid hinausschreien in die Einsamkeit, so konnte nur Jemand spielen, dem es nicht vergönnt war, einen Todtfeind zwischen seinen Fäusten zu erwürgen, der aber dem gährenden Toben seiner entfesselten Leidenschaft keinen Zügel anlegen wollte, der den ganzen Haß eines tödtlich Beleidigten voll herausschreiet, ehe er sich rächt, — unversöhnlich, wie er selbst gekränkt worden.

Und eben so plötzlich, wie diese seltsame Musik begonnen, erlosch dieselbe. Ein schriller Mißklang, als ob das Instrument im Zorn fortgeworfen, folgte noch den verschlungenen grollenden Passagen nach, — ein Stein, losgerissen von jähem Anprall, kollerte durch Gestrüpp und Felsen hinab bis auf die grüne Weide unten an der Straße. Dann wurde wieder Alles so still wie zuvor.

Alice hätte an einen besonders lebhaften Traum glauben können, wenn nicht das Geräusch des fallenden Steines ein unbezweifelbarer Zeuge der Wahrheit gewesen wäre. Ueber ihr, in der Thurmspitze der alten Ruine befand sich der unsichtbare Künstler. Wer mochte es sein? — Wer unter allen Bewohnern dieser Gegend konnte mit solcher Virtuosität das ungewöhnliche Instrument spielen? Die junge Frau verließ ihren Steinsitz und trat in den Thurm.

Alice ging lautlos die schmale Wendeltreppe hinauf und blieb dann in der Höhe des ersten Fensters lauschend stehen. Ein krampfhaftes Schluchzen schien die Stille zu durchdringen.

Sie erschrak und eine unbestimmte Furcht ergriff sie. Sollte das möglicherweise der Inspector sein? Nein, er spielte nicht, sie erinnerte sich dessen genau.

Schnellen Schrittes eilte sie vorwärts. Jeder Gedanke an Furcht war vergessen, wo so bittere Verzweiflung eines anderen Herzens ihr entgegentrat.

Noch eine Treppe höher öffnete sich ein fensterloses Thurmgemach, durch dessen offene Wände Wind und Sonnenschein ungehindert hereinströmten. Hier lag auf einem Haufen von Moos ein junger Mann, mit geballten Fäusten und wildrollenden Augen. Seine Zähne bissen sich knirschend auf einander, in dem vergeblichen Bemühen, das Schluchzen der heftig arbeitenden Brust zu bemeistern.

Er mochte an eine überirdische Erscheinung glauben, als so plötzlich die junge Frau vor ihm stand. Ganz weiß gekleidet, blaß und von ihren braunen Locken zwangslos umwallt, glich sie in der That weit eher einem lieblichen Traumbilde, als einer „Dame" nach unseren modernen Begriffen dieses Wortes. Bestürzt sprang er auf und trat ihr entgegen.

„Guten Tag, mein Freund," sagte mit ihrer melodischen Stimme die junge Frau. „Ich hörte unten Euer schönes Geigenspiel, und wollte Euch bitten, mir noch ein Stückchen vorzutragen. Etwas — Freundlicheres als vorhin."

Er stand immer noch ohne Gruß und Anrede vor ihr. Wilde Drohung sprach aus seinen Augen.

„Ihr wagt es hierherzukommen?" zischte er endlich. „Ihr, das Weib des Mannes, den ich so tödtlich hasse, erkühnt Euch, mich in der menschenleeren Einsamkeit aufzusuchen? Wißt Ihr, wer ich bin?"

Alice bekämpfte das Erschrecken, welche sie packte. „Nein, mein Freund, ich kenne Euch nicht," antwortete sie so ruhig als möglich, „aber ich möchte doch keineswegs glauben, daß die Sicherheit einer wehrlosen Frau bei Euch irgendwie gefährdet wäre."

Er trat näher an sie heran, — so nahe, daß sein heißer Athem ihr Gesicht streifte.

„Das glaubt Ihr nicht?" wiederholte er spöttisch. „Und was denkt Ihr denn, wäre Demjenigen noch eine Schranke, der wie ein reißendes Thier von Seinesgleichen ausgestoßen worden ist, dem kein Dach mehr Schutz gewährt, und den Eures Gemahl's Soldknechte gleich einem jagdbaren Wild von Ort zu Ort durch den Forst hetzen?"

Alice legte die Hand auf seinen Arm. „Euch ist vielleicht schreckliches Unglück geschehen, Ihr Armer, man betrog und beleidigte Euch, aber dennoch seid Ihr ganz gewiß kein Feigling, der eine Frau mißhandeln sollte."

„Das wißt Ihr noch nicht!" rief er. „Im Gegentheil, ich will sein innerstes Herz vernichtend treffen, wie er das meinige traf, ich will ihm sein Liebstes rauben, — Ihr kommt nicht lebendig von hier fort. Bittet mich nicht, Ihr müßt sterben!"

Alice rührte kein Glied. „Nein", versetzte sie, „ich bitte Euch nicht. Tödtet mich, wenn Ihr dazu den Muth habt, aber — spielt dann nie wieder Euer Instrument. Jeder Ton wäre eine dreiste Lüge."

Er sah sie frappirt an. „Mein Instrument? — Was sagt Ihr da?"

„Ich sage, daß mich Euer Spiel verlockte, hierher zu kommen. Ich verstehe mich selbst ein wenig auf die Musik, und wollte Euch fragen, ob es in meiner Macht steht, den Kummer zu lindern, welchen das Geigenspiel verrieth. Seid Ihr aber fähig, Eure Hand mit Blut zu besudeln, dann — log die Geige."

„Wahrlich!" rief er, „Ihr sprecht ohne Scheu! Und doch könnte ich Euch mit einer meiner Hände aus diesem Fenster hinaus in den Abgrund stürzen. Blut um Blut! — Euer Gemahl hat mir Alles geraubt, warum sollte ich ihn großmüthiger behandeln, als er mich?"

Alice schauderte unwillkürlich. Jedermann haßte ihn, Jedermann verfluchte seinen Namen. „Ich bitte Euch", sagte sie im beruhigenden Tone, „erzählt mir, was er Euch zu Leide gethan. Wer seid Ihr? — Sollte es denn für Euch keine Hülfe mehr geben?"

Der junge Mann ballte wild die Fäuste. „Wer ich bin", schrie er, „was mir der Rodacher gethan? Bereitet Euch zum Tode, wenn Ihr erfahrt, daß ich Georg heiße, — der Spielmann, wie sie sagen, der Flüchtling, den die Hunde hetzen!"

„O", rief im Tone innigsten Mitleids die junge Frau, „Ihr seid es, dem das Niederlassungsrecht verweigert wird, Rose Velten's Geliebter!"

Der Name des theuern unglücklichen Mädchens wirkte wie ein Zauber auf das leidenschaftliche Gemüth Georg's. Er lehnte sich gegen die Steinwand und schlug wieder beide Hände vor das Gesicht.

Alice fühlte trotz aller äußeren Ruhe dennoch einen Schauder ihre Glieder überrieseln. Von Allen im Dorfe war gerade dieser am schwersten gekränkt und nebenbei als der sittlich Verwildertste, als der wenigst Ehrenhafte bekannt. Ein einziger Augenblick des auflodernden Jähzornes, und ihr Schicksal konnte entschieden sein. Es waren verworrene, nicht zu lösende Gedanken, die sich hineindrängten in den engen Raum dieser Minute. Ein Abschied vom Leben, ein Streifblick auf die theuern Gestalten, welche ihm einst seinen kurzen trügerischen Sonnenschein verliehen.

„Macht es rasch, Freund", sagte sie endlich „Wollt Ihr mich tödten, wohlan, ich bin wehrlos und weiß es, wie sehr Ihr gekränkt wurdet. Ich habe keinen Theil daran, Georg, ich würde Euch und Eure Rose noch heute mit einander trauen lassen, wenn es in meiner Macht stünde, aber trotzdem verzeihe ich Euch. Nur zögert nicht lange, es ist qualvoll, dem Tode unthätig in's Antlitz zu sehen."

Er erhob sich von der Mauer, seine Hände sanken herab und heiße Blicke überglänzten das Gesicht der jungen Frau. Alice schloß die Augen.

„Lebt wohl, Ihr Alle, lebt wohl, ich verzeihe Euch und bitte, daß Ihr mir verzeiht, - auch Du, Paul Wallfried, auch Du! — —" Aber der wilde, schluchzende Mensch ergriff nicht ihren Arm, um sie durch das Fenster hinauszustürzen in den sicheren Tod auf Steinplatten und spitzen Schiefern, - er warf sich auf die Kniee und umklammerte leidenschaftlich ihre Füße. „Erbarmen, Herrin, Erbarmen! Bittet für uns bei Eurem Gemahl."

Weise in zwei Stunden nahezu 150,000 Personen den Platz erreichen können. Die Pennsylvania-Eisenbahn wird hinter dem großen Hotel in ihrem Centralbahnhofe 16 Geleise legen, so daß eine Stockung nach Möglichkeit verhindert ist.

— Ueber die vor einigen Tagen kurz erwähnte **Verletzung der englischen Flagge durch die Spanier auf Portorico** liegen nun detaillirte Berichte vor. Darnach war der Thatbestand folgender: Da allerlei — wahrscheinlich unbegründete — Gerüchte in Portorico in Umlauf sind, daß von Puerto-Plato auf San Domingo aus eine Flibustier-Expedition gegen Cuba beabsichtigt werde, ist den spanischen Behörden Westindiens eine verdoppelte Wachsamkeit eingeschärft worden, und so fanden sich diese veranlaßt, vorüber passirende Schiffe, welche irgendwie Verdacht erregten, anzuhalten und zu durchsuchen. Das geschah auch mit dem englischen Postdampfer „Eider" in Aguadilla auf Portorico, als dieser dort anlegte. Dort nun zog in der Passagierliste der Name Luis Venegas die Aufmerksamkeit der spanischen Beamten auf sich, welche schließlich die Auslieferung der betreffenden Person als gemeinen Diebes und Deserteurs verlangten. Das verweigerte aber der Capitän auf's Entschiedenste, doch wiederholte sich, dem Bericht eines Passagiers zufolge, das Einschreiten der Behörden in jedem Hafen, welchen der Dampfer anlief, weil unterdessen der Telegraph die Nachricht überallhin verbreitet hatte. In Portorico, der Hauptstadt der Insel, wurde endlich, als der Capitän nicht zu bewegen war, der Forderung der Spanier nachzugeben, ein Kanonenboot hinausbeordert und gefechtsklar gemacht, während ein Regierungscommissär ein Ultimatum an Bord des englischen Fahrzeuges überbrachte. Nunmehr gab der Capitän des letzteren nach, da er nicht in der Lage war, Widerstand zu leisten, erhob jedoch feierlich Protest, den sämmtliche Passagiere unterzeichneten. Die Spanier suchten dann Venegas zu der Erklärung zu veranlassen, daß er sich, um einen Conflict zu vermeiden, freiwillig ausliefere. Natürlich ging dieser darauf nicht ein, wurde aber trotzdem fortgeführt und, wie es heißt, kurz darauf erschossen. Ob nun Venegas wirklich ein gemeiner oder politischer Verbrecher war, ist ungewiß; keinesfalls aber dürfte der Vorfall ohne weitere Reclamationen bleiben.

Danzig, 19. August.

* Die bei Zoppot jenseits der Thalmühle gelegene Höhe, welche unter dem Namen „Canapee" bekannt ist und eine sehr schöne Aussicht gewährt, ist von Herrn G. aus Berlin, welcher auch das neue Curhaus im Nordpark zu bauen gedenkt, erworben worden. Hr. G. will, wie wir hören, auf der Höhe eine Villa erbauen, die er selbst zu bewohnen gedenkt; auch wird er die Höhe wieder aufforsten. Der Abhang, mit welchem sich das Deluvium der Höhe von dem sich längs des Strandes hinziehenden ebenen Alluvium absetzt, war früher mit Bäumen und Gebüschen bepflanzt, welche dem Badepublikum angenehme, schattige Spaziergänge gewährten. Mehr und mehr bedeckt sich der Höhenrand mit Villen, deren Besitzer auch die Abhänge erworben haben. Die Villenbesitzer cultiviren die Gehölze meist mit mehr Sorgfalt, als dies früher geschah, der Mehrzahl des Badepublikums gehen aber leider die schattigen Spaziergänge verloren. An schattigen Wegen leidet unser Badeort bald geradezu Mangel, der nahe Wald kann demselben nicht abhelfen. Denn so schön er auch ist, er kann immer nur durch die Ueberwindung eines schattenlosen Weges erreicht werden, den zurückzulegen für die Meisten doch — besonders bei der diesjährigen Hitze — gar zu anstrengend ist. Soll der Wald für die Curgäste an heißen Tagen benutzbar werden, so ist dies nur durch ein Mittel möglich, die Aufforstung eines wenn auch nur schmalen Striches, welcher Zoppot mit dem Walde verbindet. Wenn Zoppot mit den anderen namhafteren Ostseebädern concurriren soll, deren Vorzug ja meistens die in ihrer unmittelbaren Umgebung liegenden schattigen Laub- und Nadelwälder sind, so wird man jenes Mittel ergreifen müssen.

Vermischtes

Wreschen (Prov. Posen), 14. August. Der „P. Z." wird geschrieben: Aus zuverlässiger Quelle erfahren wir, daß in den letzten Tagen nicht weniger als 14 Kinder in unserem Kreise in Folge von Pilzvergiftung gestorben sind. Derartige Erkrankungsfälle sind noch bedeutend zahlreicher. Da man wohl annehmen darf, daß die Leute, welche sich durch Pilzsammeln ihr Brod verdienen, durch jahrelange Uebung eine hinreichende Kenntniß der genießbaren und der giftigen Pilze sich erwerben, da andererseits auch hier wie anderwärts das Wort wahr bleibt: „was der Bauer nicht kennt, das ißt er nicht", so scheint die Vermuthung nicht ungerechtfertigt, daß selbst genießbare Pilze, vielleicht durch den Einfluß der andauernden feuchten Witterung oder durch etwaige Schmarotzerbildung auf oder in ihnen, vergiftet werden. Jedenfalls ist unter obwaltenden Verhältnissen von dem Genusse jeglicher Pilzart dringend abzurathen.

Köln, 17. August. Wiederum hatte sich gestern am Abend eine große Menschenmenge in der Nähe der Kaiserglocke aufgestellt, um dem Läuten derselben anzuwohnen. Nach 6½ Uhr begannen etwa 50 am Dom beschäftigte Leute ihre Arbeit. Langsam setzte sich der metallene Riese in Bewegung; der Klöppel, unbeweglich in der Mitte hängend, ging mit. Mißmuthig schüttelten die Zuschauer die Köpfe und der Eine raunte dem Andern zu: „Es geht wieder nicht." Doch immer kräftiger zogen die an den Seilen stehenden Männer, immer mächtiger schwang der Erzkoloß auf und ab. Da plötzlich, ein gewaltiger Baßton durchtönte die Luft, dann wieder einer, dann noch einer. Die Stummheit der Glocke war gehoben, der Klöppel schlug an. Händeklatschen und Hurrahrufen bekundeten, wie hoch erfreut die Zuhörerschaft war, daß die riesige Ruferin zum Gebet endlich ihr Schweigen gebrochen.

* So eben ist eine neu zum „Tannhäuser" componirte Scene erschienen. Es ist dies das „Bacchanal", eine musikalische Ergänzung der Venusberg-Scene in der ersten Hälfte des ersten Actes, welches theilweise bereits vor Jahren für die Aufführung in Paris geschrieben war. Jetzt ist es umgearbeitet und vervollständigt und wird zum ersten Male in dieser Saison in Wien, wo Wagner den „Tannhäuser" selbst dirigiren wird, aufgeführt werden. Es ist dies außer der Musik der „Nibelungen" die einzige Arbeit des Meisters, die seit dem „Kaisermarsch" bekannt geworden ist.

** Von der Insel Rügen. Am 11. zwischen 4 und 5 Uhr Nachmittags entlud sich auch über einen großen Theil von Rügen ein Hagelwetter mit wolkenbruchartigem Regen und einem Orkan, der allenthalben Gebäude beschädigte und umstieß. Nachdem dasselbe in Pommern in dem Prohner Kirchspiel arge Verwüstungen angerichtet, entlud sich dasselbe über Altfähr, das in diesem Jahre schon einmal durch Brandunglück heimgesucht und in die daran liegenden Güter, und zog sich so über einen großen Theil der Insel. Der noch auf dem Felde befindliche reiche Erntesegen ist so gut wie vernichtet, was um so mehr zu bedauern, da, weil Hagel eine Seltenheit, die Mehrzahl unversichert.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

18. August.

Geburten: Schmiedeges. Adolph Herm. Hopp, S. — Arbeiter Mich. Paschewski, S. — Werkführer Joh. Georg Carl Krumreich, T. — Weichensteller Ferd. Gottfr. Krause, S. — Büchsenmacher Aug. Wilh. v. Glowacki, T. — Hautboist Aug. Wiesner, T. — Arb. Aug. Marzinski, T. — Arb. Alb. Ferd. Theod. Fentroß, T. — Arb. Aug. Nötzel, T. — Schlosserges. Ernst Carl Wagner, T. — Arb. Heinr. Austein, T. — Werftarb. Joh. Jacob König, T. — Bahnhofsportier Aug. Ekrut, T.

Aufgebote: Schuhmacher Franz Alb. Lindenroth mit Bertha Auguste Rose.

Heirathen: Maurer Carl Julius Seeger mit Antonie Elisabeth Tappendorf.

Todesfälle: S. d. Arb. Franz Leßner, 5 M. — S. d. Schiffzimmermanns Herm. Dieskau, 7 M. — T. d. Gewehrschäfters Joh. Krug, 3½ M. — T. d. Schlossermeisters Wilh. Franz Groß, 3 M. — S. d. Wachtmanns Mich. Teborski, 3½ J. — T. d. Arb. Josef Woytotzki, 7 W. — S. d. Minna Kowalkowski, 6 M. — T. d. Wilhelmine Hoffmann, 3½ M. — T. d. Kutschers Friedr. Schulz, 6 M.

Viehmarkt.

Berlin, 16. Aug. (F. Sponholz.) Am heutigen Markte standen zum Verkauf: 1784 Rinder, 6043 Schweine, 1305 Kälber, 27,031 Hammel. Das Geschäft in Rindvieh bleibt flau und wenn sich auch ein wenig mehr Leben zeigte, so waren doch Preise nicht besser und es blieben noch etwa 70 Stück unverkauft. Beste Stallwaare galt noch 60—73 ℳ., Mittelwaare 51 ℳ., geringe 33 ℳ. — Schweine waren ein wenig matter, doch wurde für beste Waare noch immer 63 ℳ. gezahlt, für abfallende Qualitäten bis 54 ℳ. abwärts. — Kälber waren matt; beste Waare wurde bis 63 ℳ. bezahlt, Mittelsorten 51 ℳ., geringe 39 ℳ. Alles der Ctr. Fleischgewicht. — Hammel waren sehr flau und gingen Preise so erheblich zurück, daß der Kopf 2 bis 2,50 ℳ. billiger war als letzten Montag.

Butter.

Berlin, 15. August. (C. Mahlo.) Wie es in der Regel um diese Zeit der Fall, nämlich während der Ernte, machen sich besonders die Mittelsorten knapper, weil wegen Mangel an Zeit weniger Stückenbutter zu Markt gebracht wird, auch der Consum auf dem Lande selbst während der Ernte ein größerer ist. Es ist dies eine Zeit, in der während der größten Production die Butter in den kleinen Städten oft weit theurer ist, wie hier in Berlin, da wir hinreichend versorgt sind durch unsere aufgespeicherten und angesammelten Vorräthe. Dieser Stand des Geschäfts währt jedoch nur eine sehr kurze Zeit, und es tritt bald darauf der frühere Standpunkt wieder ein, zumal die anhaltende Wärme, verbunden mit sehr vielen Gewittern, nicht vortheilhaft für den Verbrauch von Butter ist. Anfang des Monats ließ sich das Geschäft ganz gut an, jedoch vermochten sich bei dem sehr bald wieder eintretenden matten Geschäftsgang die höheren Preise nicht zu halten, obwohl Mittelwaare, frische untadelhafte, nicht von der Hitze gelittene Qualität gefragt bleibt. Bezahlt wurde für: feinste Tafelbutter von süßer Sahne, täglich frisch als Eilgut kommend: 120—130 ℳ.; feine Tischbutter von Gütern und Domänen 105—115 ℳ.; durch die Hitze gelitten 90—105 ℳ. gute Marktwaare; in Fässer eingelegt 90—106 ℳ., geringere Sorten 85—90 ℳ.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Newyork 17. August. (Schlußcourse.) Wechsel auf London in Gold 4D. 86½C., Goldagio 13⅛, 5/20 Bonds pr. 1885 118½, do. 5pCt. fundirte 116⅜, 5/20 Bonds pr. 1887 120⅛, Eriebahn 15⅞, Central-pacific 102½, Newyork Centralbahn 104½. Höchste Notirung des Goldagios 13¼, niedrigste 13. — Waarenbericht. Baumwolle in Newyork 14¼, do. in New-Orleans 14¼, Petroleum in Newyork 11⅜, do. in Philadelphia 11⅛, Mehl 6D. 25C., Rother Frühjahrsweizen 1D. 42C., Mais (old mixed) 82C., Zucker (Fair refining Muscovados) 8, Kaffee (Rio-) 19, Schmalz (Marke Wilcox 14⅜C., Speck (short clear) 12½C., Getreidefracht 8¾.

Berlin, 18. August.

		Crs.v.17.			Crs.v.17.
Weizen gelber			Pr. 4½ consl.	105,7	[illegible],70
August	212	209	Pr. Staatsschldsch.	92,60	92,60
Sepbr.-Octbr.	214	211	Wstp. 3½%Pfdb.	86,20	86,20
April-Mai	225	221,50	do. 4% do.	97,50	97
Roggen			do. 4½% do.	102,20	102,90
August	158	157	Berg.-Märk.Eisb.	84	84,30
Sepbr.-Octbr.	158,50	156,50	Lombardenex.Cp.	177	178,50
Petroleum			Franzosen	493,50	495,50
pr. 200 ℔			Rumänier	29,60	29,80
Sept.-Oct.	22,50	22,90	Rhein. Eisenbahn	111,70	112,20
Rüböl Sept.-Oct	60,70	60,60	Oester. Creditanst.	385	386
Oct.-Novbr.	61,70	61,70	Türken (5%)	38,40	39,40
Spiritus loco			Oest. Silberrente	67,50	67,60
August-Sept.	55,60	55,60	Russ. Banknoten	280,05	280,25
Sept.-Oct.	56	56,20	Oest. Banknoten	182,40	182,40
Ung. Schatz-A. II.	96,60	96,50	Wechselcrs. Lond.	—	20,31

Ungar. Staats-Ostb.-Prior. II. E. 68.

Schiffs-Listen.

Neufahrwasser, 18. August. Wind: S.

Gesegelt: Winsum u. Obergum, Keyzer, Emden, Holz. — Greta (SD.), Bullmer, Rotterdam, Getreide.

Ankommend: 1 Logger.

Meteorologische Depesche vom 18. August.

	Barom.	Term. R.	Wind.	Stärke.	Himmelsansicht
Haparanda	330,5	+ 9,9	SW	mäßig	heiter.
Petersburg	335,9	+10,6	S	schwach	bewölkt.
Stockholm	334,8	15,6	SSO	stark	bedeckt.
Helsingör	—	—	—	—	—
Moskau	333,1	—	WSW	lebhaft	heiter.
Memel	338,2	+14,6	—	mäßig	heiter.
Flensburg	337,3	+16,2	SW	schwach	bewölkt.
Königsberg	337,8	+14,4	SW	s. schw.	heiter.
Danzig	338,1	+14,8	S	mäßig	hell, wolkig.
Putbus	335,7	+16,4	SW	schwach	heiter.
Stettin	336,7	+16,0	—	—	heiter.
Helder	338,0	+15,2	SW	mäßig	—
Berlin	336,7	+15,9	S	schwach	ganz heiter.
Posen	336,1	+13,6	S	schwach	völlig heiter.
Breslau	334,2	+13,5	SO	mäßig	heiter.
Brüssel	338,2	+16,0	W	schwach	bewölkt.
Wiesbaden	334,7	+15,0	SW	stille	völlig heiter.
Ratibor	332,0	+13,6	N	mäßig	heiter.
Trier	333,0	+15,2	W	schwach	heiter, neblig.
Paris	337,9	+17,1	W	stille	etwas bew.

Sachgemäße Belehrung über die ausgezeichneten Heil- und Nährkräfte der von **Alex v. Humboldt** in den Arzneischatz eingeführten **Coca-Pflanze** aus Peru, die ganz eclatante Heilerfolge erzielte, gewährt des **Prof. Dr. Sampson's wissenschaftliche Abhandlung,** welche franco gratis zu beziehen ist durch sämmtliche Apotheken.

Die **Annoncen-Expedition** von **G. L. Daube & Co.** Bureau in Danzig, Langgasse 74 befördert Inserate jeglicher Art prompt, discret und billigst in alle Zeitungen der Welt.

Concurs-Eröffnung.

Kgl. Stadt- u. Kreisgericht zu Danzig.

Erste Abtheilung,
den 17. August 1875, Mittags 12 Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Carl Robert Schwabe** in Firma **R. Schwabe** hier ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 16. August cr. festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kaufmann Rudolph Hasse hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem

auf den 23. August 1875,
Mittags 12 Uhr,

in dem Verhandlungszimmer No. 18 des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Commissar, Herrn Stadt- und Kreisrichter Huhn anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters, sowie darüber abzugeben, ob ein einstweiliger Verwaltungsrath zu bestellen und welche Personen in denselben zu berufen seien

Allen, welche vom Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum **17. September cr.** einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern; Pfandinhaber oder andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen. (3073

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Fährgerechtigkeit über die Mottlau am alten Schlosse auf die Zeit vom 1. Januar 1876 bis ultimo December 1878 steht ein Licitations-Termin auf

Sonnabend, den 28. August c.,
Mittags 12 Uhr,

im Kämmerei-Kassen-Locale des Rathhauses hierselbst an, zu welchem Pachtlustige eingeladen werden.

Danzig, den 27. Juli 1875.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Nutzung der Sommer- und Winterfischerei auf den der hiesigen Commune gehörigen Seen Geserich, Flach und Kl. Rotzung soll auf anderweite drei oder sechs Jahre vom 1. April 1876 ab meistbietend verpachtet werden

Hierzu haben wir einen Termin auf

Donnerstag, d. 23. Septbr.,
Vormittag 10 Uhr,

im Magistrats-Bureau hierselbst anberaumt, zu welchem Pachtliebhaber hierdurch eingeladen werden. Die Verpachtungs-Bedingungen können während der Dienststunden bei uns eingesehen werden. Durch die bereits eröffnete Thorn-Insterburger- und die in Aussicht stehende baldige Eröffnung der Marienburg-Mlawkaer-Eisenbahn gestaltet sich der Absatz für Fische sehr günstig.

Dt. Eylau, den 14. August 1875.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 3. August cr ist am 5. ejusd. in das hiesige Genossenschaftsregister eingetragen: sub No. 5 die Genossenschaft mit der Firma:

Molkerei Ellerwalde.
eingetragene Genossenschaft,
mit dem Sitze zu Ellerwalde.

Gegründet ist selbige durch den Vertrag vom 28. Mai 1875 und dessen Nachtrag vom 27. Juli desselben Jahres.

Gegenstand des Unternehmens ist: Gemeinschaftliche Verwerthung der von den Mitgliedern producirten Milch.

Die zeitigen Vorstandsmitglieder sind:

a. der Gutsbesitzer Julius Reschke zu Bialken,
b. der Hofbesitzer Heinrich Katt zu Ellerwalde,
c. der Hofbesitzer Carl Mentz zu Schinkenberg,
d. der Hofbesitzer Hermann Krüger zu Ellerwalde,
e. der Hofbesitzer Carl Buhse zu Kanitzken.

Die Bekanntmachungen der Genossenschaft erfolgen unter deren Firma, werden von fünf Vorstandsmitgliedern unterzeichnet und in der zu Marienwerder erscheinenden „Ostbahn" und „Neuen Westpreußischen Mittheilungen", sowie in dem zu Graudenz erscheinenden „Graudenzer Geselligen" und im Falle des Eingehens dieser Blätter durch die alsdann von dem Vorstande zu bestimmenden veröffentlicht.

Die Zeichnung für die Genossenschaft geschieht in der Weise, daß zu der Firma derselben drei Vorstandsmitglieder ihre Namensunterschrift hinzufügen.

Das Genossenschafts-Verzeichniß kann bei dem Gericht, Bureau III., während der Dienststunden eingesehen werden.

Marienwerder, den 5. August 1875.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung. (2896

Brauerei-Verkauf.

Die hierselbst unter dem Namen Vereins-Brauerei sei dem Jahre 1866 bestehende Bairische Bier-Brauerei soll behufs Auseinandersetzung unter den bisherigen Besitzern

Donnerstag, den 23. September d. J.

in meinem Geschäfts-Bureau unter den hohen Lauben hierselbst freihändig verkauft werden.

Die Brauerei befindet sich in sehr gutem baulichen Zustande, ist mit einem Eiskeller für ca. 5000 Tonnen Lagerbier und mit einer neuen Münnichschen Patent-Darre versehen und in vollem, schwunghaftem Betriebe befindlich.

Marienburg, d. 2. August 1875.

Der Justizrath,
Bank.

Feinstes Speiseöl, in Flaschen à 2½, 5 und 10 Sgr., wie auch lothweise ausgewogen, empfiehlt
Albert Neumann,
Droguen-, Parfümerie- u. Seifen-Handl.,
Langenmarkt 3. (2109)

Sämmtliche Erd- und Metallfarben, Lacke in Oel und Spiritus, Leinöl, Leinölfirniß, Bleiweiß, Zinkweiß, sowie diverse gangbare Farben in Oel gerieben empfiehlt
Carl Schnarcke.

Schreib- u. Copir-Tinte
in allen Farben und Qualitäten
billigst bei
Albert Neumann,
Langenmarkt No. 3. (2110

Starkes Fensterglas, dicke Dachscheiben, Glasdachpfannen, Schaufenstergläser, farbiges Glas, Goldleisten, Spiegel und Glaser-Diamante empfiehlt die Glashandlung von
Ferdinand Fornée, Hundegasse 18. (8656

Gute Eisenbahnschienen
zu Bauzwecken empfiehlt zu 5 ℳ. 50 ₰ pro Centner
S. A. Hoch,
328) Johannisgasse 29.

Echt kaukasischer
Wanzentod,
garantirt sicheren Erfolg.
Betrag zurück, wenn ungünstiges Ergebniß! Allein echt zu beziehen bei
Richard Lenz,
Brodbänkengasse, (347
vis-à-vis der Gr. Krämergasse in **Danzig.**

☞ Nicht durchsichtige, wirklich gehaltvolle
Glycerinseifen,
aus ganz gereinigtem Glycerin und Fett bereitet, sind nach ärztlichem Aussagen das unfehlbarste Mittel gegen rauhe, spröde und krankhafte Haut. Sie verleihen derselben die größte Zartheit und Frische, enthalten keine Spur mehr der geringsten Schärfe, deshalb besonders zum Waschen der Kinder, offene Wunden und verletzter Haut sehr empfehlend. Durch ihre Billigkeit und angenehmen Geruch sind die Seifen Jedermann zum allgemeinen Gebrauch zu empfehlen. (2243
Hauptdepot. Paul Jungbluth,
Berlin W., Friedrichstr. 79.

150 Schock Gypsrohr, vorzügl. gut, in bel. Quantitäten verkauft billigst
M. Schreiber, Ohra a. d. Mottlau.

Specialarzt Dr. Meyer in Berlin, bekannt als Autorität, heilt **Syphilis, Geschlechts-** und **Haut-Krankheiten** in der kürzesten Frist und garantirt selbst in den **hartnäckigsten Fällen** für gründliche Heilung. **Sprechstunde: Leipzigerstr. 91.,** von 8—1. 4—7 Uhr. Auswärt. brieflich.

Bei Herrn **Albert Neumann** in **Danzig** sind die sich eines ausgezeichneten Rufes erfreuenden
Salicylsäure-Präparate
als: **Zahnpulver, Streupulver** u. **Mundwasser** nebst Gebrauchs-Anweisung stets vorräthig und erlaubt sich dieselben in empfehlende Erinnerung zu bringen (2362
Fr. Ottow's Nachf. Apotheker **Hobe**
in **Pirna a. E.**

Für Vogelhändler.

Aufträge auf Ameisen-Eier nimmt entgegen und führt zu billigen Preisen aus
Hugo Kudlick,
3023) St. Petersburg.

Räumungshalber sollen auf d. Holzfelde bei der Kalkschanze

3000	St.	3zöll. Sleeperbohlen	9′	lang,
2000	„	2 „ „	9′	„
500	„	1¼zöll. Dielen von	9—30′	„
300	„	Balken u. Mauerlatten von 8/8—14/14, von 12—30′		„
150	„	eichene 6/10″	9′	„

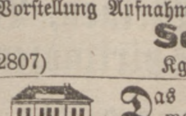
billig verkauft werden bei
2822) **Rud. Brandt.**

Frische Trebern sind täglich zu haben in der Brauerei Hundegasse No. 8. (2986

Torf-Verkauf.

Torf in ganz vorzüglicher Qualität empfing und empfiehlt aus der Schute
Th. Barnick,
3055) Steindamm 2.

Neuere großfrüchtige
Erdbeer-Pflanzen
sind in 18 vorzüglichen Sorten, das Schock à 75 Pfennige bis 1 Mark, im Königl. Garten zu Oliva zu haben. Daselbst findet ein
Gärtner-Lehrling,
am liebsten vom Lande, nach persönlicher Vorstellung Aufnahme.
Schondorff,
2807) Kgl. Garten-Inspector.



Das dem verstorbenen Dr. med. **Opitz** gehörige, am Marktplatze zu **Mewe** in günstiger Geschäftsgegend belegene zweistöckige Wohnhaus mit allem Zubehör ist zu verkaufen.

Reflectanten wollen sich an Frau Dr. **Opitz** oder an Herrn Maurermeister **Obuch** wenden. (2427

Mein Grundstück, Haus nebst Stallgebäude, in welchem längere Jahre ein lebhaftes **Conditorei-** und **Restaurations-Geschäft** betrieben wird, beabsichtige ich zu verkaufen oder zu verpachten. Sicheren Käufern wird das Kaufgeld längere Zeit gestundet. Das Grundstück eignet sich auch sehr gut zur Bäckerei.

Näheres bei **A. Kunigh,**
Braunsberg.

Ein Gut,

mit einem Areal von 3430 Morg., wovon 2950 M. Acker, 230 M. Wiesen, 200 M. Torfbrüche, ist mit voller, guter Ernte, Brennerei-Einrichtung und mit einem Bestande von 28 Pferden, 6 Fohlen, 50 Milchkühen (Milchverkauf nach der Kreisstadt) 15 Haupt-Jungvieh 50 Schweinen und 1300 Schafen für 150 Mille mit 40 Mille Anzahlung zu verkaufen. Ausgesäet waren ca 120 Schffl. Weizen, 600 S. Roggen, 450 M Kartoffeln, 80 bis 100 S. Gerste, 160 S. Erbsen und 300 S. Hafer. Hypothekenverhältnisse gut.

Näheres durch **G. F. Berckholtz,**
Langgasse 49. (3133

Meine in schwunghaftem Betriebe befindliche

Brauerei

beabsichtige ich meines hohen Alters wegen unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
Gottfried Kleinschmidt,
Marienwerder.

Ein Grundstück

mit großem Hofraum, Garten, Gaststall, massivem Eiskeller und Flaschenhaus nebst Waschküche, worin seit 50 Jahren ein großes Material-, Schank- und Bier-Export-Geschäft, sowie Gastwirthschaft mit bestem Erfolge betrieben worden, ist Umstände halber sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Nähere Auskunft hierüber ertheilt Herr Hotelbesitzer Hütte, Marienburg W.-Pr. (2624

Auf dem Gute **Zarnowitz** bei **Krokow,** Kreis Neustadt Westpr., stehen ausgezeignet schöne

☞ Negretti-Böcke ☜

zum Preise von 20 bis 30 Thaler zum Verkauf; desgleichen auch

50 Mutterschafe mit Lämmern

zur Züchtung.

Durchschnitts-Schurgewicht der Heerde 4½ Pfund bei mäßigem Futter.

Ein eleganter, wenig gebrauchter, kurzer Flügel ist für den Preis von 200 Thaler umständehalber zu verkaufen **Heiligegeistgasse 134, 2 Tr.**

☞ Pferdedung ☜
ist billig zu haben Fleischergasse 69.

200 Fetthammel sind sofort zu verkaufen in **Mahlkau bei Zuckau.** (2847

Verantwortlicher Redacteur H. Rödner.
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.